

Michael Mann

Wirtschaft und Gesellschaft in der englischen Industrialisierung

Einheit 3

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

| Inhaltsverzeichnis | Seite |
|--|--------------|
| Einleitung | 4 |
| 1. Die "Financial Revolution": Revolution oder Evolution? | 10 |
| 2. Die Entstehung des Kreditwesens | 16 |
| 3. Der "South Sea Scheme" 1718/20 | 37 |
| 4. Das Steuerwesen | 46 |
| 5. Die großen Konsolidierungsmaßnahmen | 56 |
| 6. Die Finanzreformen unter William Pitt (dem Jüngeren) | 63 |
| Zusammenfassung | 81 |
| Literaturverzeichnis | 84 |
| 1. Quellen | 84 |
| 2. Sekundärliteratur | 86 |

Einleitung

Die neuzeitliche Finanzgeschichte Europas hat zunächst in Italien, hier vor allem in den nördlichen Landesteilen wie der Lombardei und Venetien ihren Anfang genommen, fand in den niederländischen Städten Amsterdam und Antwerpen ihre Fortsetzung, und schließlich erfuhr das neuzeitliche, uns bekannte Finanzsystem in England, genauer gesagt in London, seine volle Ausprägung. Diese Entwicklungsgeschichte lässt sich allgemein und vor allem gut geschrieben bei Fernand **BRAUDEL**, *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft: Der Handel* sowie *Aufbruch zur Weltwirtschaft*, beide Bände München 1986, nachlesen.

Nicht neu ist, dass im Verlauf der Jahrhunderte sich nahezu alle Souveräne - Herrscher wie Regierungen – große Geldbeträge liehen und so zu Schuldnern wurden. Mit diesen Geldern wurden oft Kriege finanziert, die sonst nicht hätten geführt werden können. Kredit aufnehmen bedeutet aber nicht einfach Schulden machen, sondern zugleich entstehen Allianzen, besonders dann, wenn es sich um den Souverän handelt. Dessen Gläubiger haben nämlich ein vitales Interesse an der Möglichkeit ihres Souveräns, dass er seine Schulden zurückbezahlen kann, so dass man also die Kuh, die man melken möchte, kaum schlachten wird. Damit aber haben die Kreditgeber auch ein eminentes Interesse am Fortbestand des politischen Regimes, denn es garantiert die potenzielle Liquidität des Souverän.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, ja noch in seiner Mitte, war England ein zweitklassiges europäisches Land, finanziell schwach ausgestattet und wirtschaftlich wenig bedeutsam. Die Enthauptung Charles I. und das demokratische Cromwell-Regime trugen nicht gerade zur Verbesserung des Bildes von England auf dem europäischen Festland bei, das freilich nach dem Dreißigjährigen Krieg auch nicht gerade prosperierte. Nach der "Glorious Revolution" (1688/9) setzte jedoch der unaufhaltsame Aufstieg Englands und Großbritanniens zu einer der großen europäischen Mächte ein, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Großbritannien dann unbestritten die führende Weltmacht. Vor dieser Langzeitperspektive sicherte sich London seine führende Rolle als globalen Finanzplatz, den es bis heute nur mit wenigen anderen teilen muss. Wie kam es zu dieser einzigartigen Entwicklung? Welche Rolle spielte die Bank of England, neben den vielen privaten Bankhäusern, die sich vor allem in London niedergelassen hatten? Welche Funktion kam den *chartered companies* wie zum Beispiel der East India Company oder der South Sea Company zu? In wie weit flossen Handelskapital und Staatskredit zusammen?

Moderne Staatsfinanz bedeutet nicht nur die Trennung von öffentlich kontrolliertem Staatssäckel und Privatschatulle des Monarchen, sondern beinhaltet vor allem

die fast ungehinderte Kreditaufnahme des Staates und seine bald permanente Verschuldung. Moderne Staatsfinanz heißt zunächst nichts anderes als die Gewährleistung der öffentlichen Kontrolle von Kreditaufnahmen und Zinsbelastungen – von Tilgungen ist immer weniger die Rede. Wie aber wurde solches Vertrauen, im reinen Sinn des Wortes, der Glaube an die Kreditgeber, hergestellt? Was veranlasste diese, hohe Geldsummen dem Staat zur Verfügung zu stellen? Umgekehrt gilt es zu fragen, welche Mittel dem Staat an die Hand gegeben waren, sich die benötigten Finanzmittel zu verschaffen?

Gewöhnlich periodisiert man die „Financial Revolution“ von etwa 1690 bis 1760. Abweichend hiervon versucht der Studienbrief in der ersten Kurseinheit besonderes Gewicht auf die Erzeugung eines Finanzmarktes zu legen. Neben der politischen Geschichte, die den Historiker anspricht, haben wir es auch mit der Genese eines Marktes zu tun, was primär den Soziologen interessieren dürfte. Es wird zu zeigen sein, dass politisches Kalkül oft in das Marktgeschehen eingriff, so wie das ökonomische Interesse der im Parlament vertretenen Parteien und der einzelnen Abgeordneten wiederum die Politik beeinflussen konnte. Erste Formen dieser reziproken Aktionen und Wechselwirkungen sind mit der "Restoration" (der Stuart-Monarchie) nach 1660 zu verzeichnen.

Periodisierung

Des Weiteren will der Studienbrief die „Financial Revolution“ nicht mit der Zinskontrolle der englischen Regierung enden lassen, was gemeinhin für die Mitte des 18. Jahrhunderts veranschlagt wird und worin sich Dickson (1963) und Brewer (1989) in der periodischen Begrenzung nicht unterscheiden. Stattdessen soll hier argumentiert werden, dass mit der staatlichen Zinskontrolle über die Bank of England keinesfalls die Mittel der Regierung erschöpft waren, sie es auch gar nicht sein durften. Der Siebenjährige Krieg (1757-1763) und der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg (1775-1784) sowie der vierte englisch-holländische Seekrieg (1782-1784) trieben die Verschuldung des englischen Staates ins Unermessliche. Mitte der 1780er Jahre drohte der Staatsbankrott. Es war vor allem die Regierung unter Pitt dem Jüngeren, die durch interne Verwaltungsreformen, Systematisierungen in der Finanzadministration und innovative Steuergesetzgebung sowie schließlich mit der weltweit erstmaligen, wenn auch kurzfristigen, Einführung der Einkommenssteuer 1799 und einer partiellen wie zeitlich limitierten Papierwährung neue finanzpolitische Wege ging.

Mit dieser Neuinterpretation soll versucht werden, den Blick für längerfristige Entwicklungen zu schärfen und sich nicht allein von markanten Zäsuren beeindrucken zu lassen. Der Siebenjährige Krieg war mit den finanztechnischen Möglichkeiten von 1750 zu führen, das Gleiche kann aber nicht für die Napoleonischen Kriege gesagt werden, nachdem die Bekämpfung des revolutionären Frankreich nach 1793 alle Finanzmechanismen zum Erliegen gebracht hatte.

Zur Ergänzung hier noch einige skizzenhafte Hintergrundinformationen zur politischen und sozialen Geschichte Englands. Einen weiteren Schub erhielt die finanzpolitische Entwicklung unter den niederländischen William und Mary von Oranien (1689-1714). Die augenblickliche Schwäche der englischen Monarchie einerseits, andererseits die Anwesenheit niederländischer Berater, auch Finanzberater, brachte dem Herrscherpaar zwar den Ruf ein, „Dutch finances“ in England einführen zu wollen – was als Überfremdung betrachtet wurde – tatsächlich aber fand trotz dieser Abwehrhaltung die Übernahme holländischer Finanzmethoden statt. Zum Nutzen beider Länder, wie das 18. Jahrhundert dann zeigen sollte.

Ereignisgeschichtlicher
Hintergrund

Die Regierungsphase unter den hannoveranischen Königen und vor allem George III. (1760-1810) bedeutete die endgültige Etablierung der parlamentarischen Finanzkontrolle über die Staatseinkünfte. Aufkeimende absolutistische Ambitionen des Monarchen weckten die Abwehrhaltung der englischen Oligarchie, wie sie im Parlament vertreten war. Der im Alter debile George III. und die unabhängig davon dennoch parallel dazu wachsenden Staatsschulden und der drohende Staatsbankrott am Ende des 18. Jahrhunderts öffneten den Raum, in dem dann die abschließenden Reformen auf dem Sektor der Staatsfinanzen durchgeführt werden konnten.¹

Auf sozialer Ebene erfuhr die englische Gesellschaft dramatische Wechsel von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die wohl einschneidendsten Maßnahmen bedeuteten die so genannten „enclosure acts“, mittels derer öffentlich genutztes Gemeindeland privatisiert und eingefriedet wurde. Viele Arbeitsplätze auf dem Land sind auf diese Art und Weise verloren gegangen, was eine allgemein zu beobachtende Pauperisierung auslöste. Migrationen in die Städte stellten nur begrenzte Ausweichmöglichkeiten dar. Die Ausarbeitung von „Poor Laws“ seitens des Parlamentes zeigt die zunehmende Verarmung weiter Teile der Bevölkerung, was als soziales Problem registriert wurde und dem man mit legislativen Maßnahmen beizukommen hoffte. Auffallend in diesem Zusammenhang ist die wachsende Zahl von Briefen armer Leute, die um soziale Unterstützung von verschiedenster Seite her bitten.² Insgesamt, so scheint die Forschung der letzten Jahre zu bestätigen, gab es zwar durchaus einen Fortschritt in England, der sich nicht nur an der Industrialisierung festmachen lässt, aber auch eine Verarmung und Pauperisierung weiter Teile der Bevölkerung. So war der Lebensstandard, nimmt man diesen als einen wichtigen Indikator, zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Großbritannien niedriger als Ende des 17.; demnach hätte sich die wirtschaftli-

¹ Holmes, Geoffrey und Szechi, Daniel, *The age of oligarchy. Pre-industrial Britain, 1722-1783*, London u.a. 1993.

² Sokoll, Thomas (ed.), *Essex Pauper Letters, 1731-1837. Records of Social and Economic History, New Series 30*, Oxford 2001.

che Lage der Mehrheit der Bevölkerung zwischen den Kriegen der Großen Allianz und den Napoleonischen Kriegen, dem "langen" 18. Jahrhundert mit seinen ungezählten Kriegen, tendenziell verschlechtert.³

Ob man daraus eine „Sozialimperialismus-These“ im Sinne Hans-Ulrich Wehlers⁴ ableiten kann, muss noch erforscht werden. Auffällig ist in jedem Fall die ansteigende koloniale Kriegsführung, im Zuge derer Zigtausende Seeleute Anstellung bei der „Royal Navy“ fanden. Die Demobilisierung am Ende von Kriegsphasen bedeutete stets innere Unruhen in den Küstenregionen Englands. Ein weiteres Argument für die generelle Verarmung weiter Bevölkerungskreise ist die Zunahme von sogenannten „indentured labourers“, Kontraktarbeitern, die sich für einen bestimmten Zeitraum zur reinen Lohnarbeit in den amerikanischen Kolonien verpflichteten und an deren Ende oft ein Stück Land in Aussicht gestellt wurde, sofern es den Arbeitern gelungen war, schuldenfrei zu bleiben und den Kontrakt pflichtgemäß zu erfüllen. Das englische Strafrecht war hier unerbittlich.⁵ Abgesehen davon fällt die Verschärfung der Kriminalgesetzgebung auf und die Erhöhung von Strafzeiten und Ausweitung von Strafmaßnahmen, inklusive der sogenannten „Transportation“, was nichts anderes als die Deportation in die Kolonien, vor allem in die Karibik und die Neu-England Gebiete, und zu guter letzt dann Australien, bedeutete. Hier wurden die Häftlinge zu „hard labour“ eingesetzt, zu Straßenbau, Rodungen und Feldarbeit; sie leisteten also eine nicht unerhebliche und vor allem unentgeltliche Arbeitsleistung bei der Durchdringung der kolonialen Gebiete.

Die fortschreitende Technisierung und Maschinisierung legte den Grundstein zur Industrialisierung in England. Seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts ist dieser Prozess zu beobachten, der allgemein als „Industrial Revolution“ bezeichnet wird. Neben der Diversifizierung von Arbeitsprozessen ist die zunehmend „freie Arbeitskraft“ ein Signifikum dieser historischen Entwicklung. Geldinvestitionen in „Industrieunternehmen“ bilden den notwendigen Hintergrund. Ohne sie wäre der gesamte Prozess nicht zu verstehen bzw. er hätte gar nicht statt gefunden. Hier deutet sich die Verschränktheit von Finanz- und Wirtschafts- wie auch Sozialgeschichte an.⁶ Die „Commercial Revolution“, also die Handelsrevolution, die sich am deutlichsten in der Gründung der *chartered companies* wie der East India

³ Die grundlegende Studie zu diesem weiten Themenfeld ist Daunton, M. J., *Progress and Poverty. An economic and social history of Britain 1700-1850*, Oxford 1995.

⁴ Wehler, Hans-Ulrich, *Bismarck und der Imperialismus*, Köln 1972.

⁵ McFarlane, Anthony, *The British in the Americas, 1480-1815*, London and New York 1992, S. 56-76.

⁶ Mathias, Peter, *The first industrial Nation. An economic history of Britain, 1700-1914*, London and New York 1963/1983, S. 110-165.

Company⁷, der West India Company, der Levant Company oder der Virginia Company ablesen lässt, und die ganz erheblich auf einem expansiven Übersee-handel beruht, ist eine weitere wichtige Voraussetzung für die wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, wie sie in England zwischen 1660 und 1800 statt gefunden haben. Es dürfte aufgrund dieser knappen Darstellung ersichtlich geworden sein, dass die „Financial Revolution“ einem wesentlichen Teil der englischen Gesellschaftsgeschichte ausmacht. Es bleibt freilich ihnen als Studierenden überlassen, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Implikationen dieses historischen Prozesses durch eigenes Studium, d.h. vor allem zusätzliche Lektüre, zu vertiefen.⁸

Grundlegende Literatur

Abschließend sei noch auf die Standardliteratur verwiesen. Neben den in der zweiten Kurseinheit abgedruckten Aufsätzen und den Kapiteln aus Büchern sollten sie unbedingt folgende Werke rezipieren:

Unerlässlich ist **DICKSON**, Peter G. M., *The Financial Revolution in England, A study in the development of public credit 1688-1756*, London 1967. Er beschäftigte sich als einer der Ersten und nach wie vor am eingehendsten mit den Mechanismen der staatlichen Kreditaufnahme. Dabei steht der sogenannte „South Sea Scheme“ von 1719/20 im Zentrum seiner Untersuchung. Auch in der ersten Kurseinheit wird gesondert darauf eingegangen.

Darüber hinaus sollten sie unbedingt die Werke von **FEAVEARYEAR**, Albert, *The Pound Sterling: a history of English money*, 2. Aufl., Oxford 1963 und **HARGREAVES**, Eric L., *The National Debt*, London 1930 sowie **MORGAN**, Edward V. und **THOMAS**, William A., *The Stock Exchange: its history and functions*, London 1962 lesen. Die Literatur ist zwar recht alt, hat aber an Aktualität nicht verloren und bietet zudem einen guten Gesamtüberblick. Hier wären neue Darstellungen durchaus wünschenswert.

Jüngst sind zwei wichtige Werke zur Finanzgeschichte Großbritanniens veröffentlicht worden. Zum einen das vorzügliche Buch von **BREWER**, John, *The sinews of power. War, money and the English state. 1688-1783*, London 1989, das detailliert in den Mittelpunkt der Untersuchung den zentralistischen Steuereinzug

⁷ Vgl. hierzu den Studienbrief „Die East India Company, 1600-1858“ (Autor: Michael Mann), der FernUniversität in Hagen (1994), Kursnummer 4178.

⁸ Als weiterführende Literatur seien hier folgende Werke empfohlen: Langford, Paul, *A polite and commercial people. England 1727-1783*, Oxford 1989; Brown, Richard, *Society and economy in modern Britain, 1700-1850*, London and New York 1991; Charles Wilson, *England's apprenticeship, 1603-1763*, London and New York 1965/1984; Clarke, J. D. C., *English society 1688-1832. Ideology, social structure and political practice during the ancien regime*, Cambridge 1985; Stone, Lawrence and Fawtier-Stone, Jeanne, *An open elite? England 1540-1880*, Oxford 1984.

Englands rückt, der gemessen an den Zeitumständen äußerst effizient war. Sichere und regelmäßige Steuereinnahmen aber waren mit die grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung des modernen Finanzwesens, da sie zugleich Grundlage der Kreditwürdigkeit waren, vor allem aber langfristig Mittel zur Zinszahlung bereitstellten. Das zweite Werk stammt von **ROSEVEARE**, Henry, *The Financial Revolution 1660-1760*, London und New York 1991. Es gibt einen knappen Überblick über die Geschichte der „Financial Revolution“, die durchaus als Ergänzung zu diesem Studienbrief zu lesen ist und als Vertiefung dienen kann. Des weiteren sei auf Bruce G. **CARRUTHERS**, *City of Capital. Politics and Markets in the English Financial Revolution*, Princeton, New Jersey 1996, verwiesen. Der Autor betont die Interdependenz von Markt und Politik und untersucht insbesondere das Verhalten der entstehenden Parteien von Whigs und Tories zwischen 1672 und 1712, deren Mitglieder die wachsende "National Debt" als politisches wie auch als fiskales Instrumentarium behandelten. An Zeitschriften sei besonders auf die *English Economic Review* aufmerksam gemacht, in der immer wieder Beiträge zur Finanz- und Wirtschaftsgeschichte Englands und des British Empire erscheinen.

Zur Machart des Studienbriefes:

Der Studienbrief ist in drei Kurseinheiten gegliedert. Die erste bietet ihnen einen eigens verfassten inhaltlichen Zugang zum Thema. Dies soll sie in die Lage versetzen, zur Lektüre der zweiten Kurseinheit überzugehen. Hier werden anhand einschlägiger wissenschaftlicher Beiträge einzelne Probleme vertieft. Die dritte Kurseinheit enthält ausschließlich Quellenmaterialien. Es sind Dokumente der verschiedensten Art. Es handelt sich um, das sei an dieser Stelle betont, das eigentliche Material, mit dem historische Wissenschaften betrieben werden. Alle drei Kurseinheiten bilden ein komplementäres Ganzes. Gegebenenfalls werden sie Teile der ersten Kurseinheit nochmals lesen, wenn sie sich den einen oder anderen Aufsatz zu Gemüte geführt haben. Auch umgekehrt sollte dies der Fall sein. Verschaffen sie sich einen Überblick über die angebotene Literatur, die sie dann zu gegebenem Anlass ergänzend hinzuziehen sollten. Der Dokumententeil ist nicht nur zur „Untermauerung“ der Sekundärliteratur gedacht

Die „Financial Revolution“ in England ist ein höchst komplexer historischer Vorgang. Die eingangs gestellten Fragen werden nur zu Teilen zu beantworten sein, eher ist anzunehmen, dass während und nach der Lektüre des Studienbriefes eine ganze Menge neuer, weitergehender Fragen auftreten werden. Dies ist durchaus beabsichtigt. Lassen sie sich nicht entmutigen, sondern begreifen sie den darstellenden Teil, die Sekundärliteratur und den Materialteil als Ansporn zur Anfertigung von Hausarbeiten.

Material für Hausarbeiten